



Leseprobe aus:

Wolfgang Kaes

Die Kette

(Seite 7 - 15)



© 2005 by Rowohlt Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg.

Freitag, 28. Februar

Karneval würde dieses Jahr komplett ins Wasser fallen, so viel war sicher. Alfons Becker hatte nichts dagegen. In drei Tagen war Rosenmontag, und der Wetterbericht prophezeite Regen mindestens bis Aschermittwoch. Bestens. Dann hatte er den Wald und den See für sich alleine. Alfons Becker hasste Karneval. Und noch mehr hasste er die Homos, die sich bei schönem Sommerwetter zu Dutzenden an seinem See herumtrieben. Pervers. Manchmal ließ er dann den Hund los, nur so zum Spaß. Aber jetzt war Februar, der letzte Tag des Monats, und es schüttete seit zwei Tagen wie aus Kübeln. Da war kein Mensch im Wald rund um den verlassenen, voll Wasser gelaufenen Steinbruch. Außer ihm. Und dem Hund. Ein Belgischer Schäferhund. Er hatte auch mal einen Deutschen Schäferhund. Aber die waren durch die Überzüchtung zu verweichlicht, wie er festgestellt hatte.

Alfons Becker kniff die Augen zusammen. Der Hund war nicht mehr zu sehen. Jagte wahrscheinlich wieder Kaninchen. Der Regen hatte die Trampelpfade aufgeweicht. Abwärts musste er aufpassen. Nichts als Pfützen und Schlamm. Man konnte sich alle Knochen brechen. Er war nicht mehr der Jüngste.

Der Hund schlug an. Alfons Becker wischte sich mit dem Handrücken das Wasser vom Gesicht. Das Gebell kam von unten, vom See. Der hatte noch Jagdtrieb, der Hund. Gesunden Jagdtrieb. Alfons Becker beschleunigte unmerklich seinen Schritt, kam ins Rutschen, fing sich an einem der überhängenden Zweige. Aufpassen, Alter, aufpassen. Wollen noch ein Weilchen auf der Erde bleiben. Kein Mensch würde ihn hier finden, bei diesem Sauwetter. Der Hund bellte wie verrückt. Halt endlich die Schnauze, du Mistvieh. Lauerte vermutlich vor einem Kaninchenbau, kam nicht dran.

Dann war er unten. Jenseits der Lichtung hämmerte der Regen laut und unerbittlich Muster in die dunkelgrüne Oberfläche des Dornheckensees. Das Bellen kam von der anderen Seite, von dem schmalen Pfad entlang der Wasserlinie unterhalb der Steilwand. Verdammter Köter. Sie hatten ihm den Hund schon mal wegnehmen wollen, weil er ihn immer von der Leine ließ und sich weigerte, ihm einen Maulkorb zu verpassen. Alfons Becker tastete sich mit der rechten Hand vorsichtig an der Steilwand entlang, machte kleine Trippelschritte. Der sonst so raue Basalt war jetzt vermoost und ganz glitschig. Und der Weg zwischen Steilwand und Wasserlinie keinen halben Meter breit.

«Verdammter Köter, halt endlich die Schnauze!»

Der Hund verstummte. Dann war Alfons Becker nahe genug dran, um zu sehen, was den Hund in Aufregung versetzte.

Aus der dunkelgrünen Brühe ragte ein Bein.

Die Maschine aus Madrid setzte am späten Morgen des 28. Februar auf dem Rollfeld des Aeropuerto von Fuerteventura auf. Eine halbe Stunde später warf Iris Cronenberg ihre

Reisetasche in den Kofferraum des Mietwagens, setzte ihre Sonnenbrille auf und steuerte den Seat Richtung Norden. Ihrer Strumpfhose unter der Jeans hatte sie sich bereits auf der Damentoilette des Flughafengebäudes entledigt, ebenso ihres Pullovers. Es war empfindlich kalt gewesen in Madrid. Sie überholte einen der unzähligen Shuttle-Busse, die unentwegt Touristen zu ihren Urlaubsquartieren auf der Insel karrten, und bog auf die Umgehungsstraße ab, um sich den Weg quer durch die Hauptstadt zu ersparen. Der trostlose Anblick, den Puerto del Rosario schon aus der Ferne bot, genügte ihr. Selbst der Parador Nacional am Rande der Steilküste, auf den das winzige Straßenschild verschämt hinwies, erinnerte eher an eine Kaserne als an die komfortablen, romantischen Herbergen, die sie vom spanischen Festland kannte.

Sie schaltete das Radio ein. Nachrichten. Sie konnte kein Spanisch, und der Nachrichtensprecher hatte den Schnellgang eingelegt. Aber sie beherrschte neben Englisch fließend Italienisch und Französisch, hatte zudem ein Talent für Sprachen und sich im Flugzeug aus dem Reiseführer ein paar spanische Vokabeln angeeignet. Das ging sehr schnell bei ihr, und so erahnte sie, dass es um ein Bombenattentat islamischer Terroristen ging. Ein Attentat auf die US-Botschaft in Madrid. Der Name Al-Qaida fiel in jedem zweiten Satz. Es hatte wohl Tote gegeben.

Die Bombe musste hochgegangen sein, kaum dass sie Madrid verlassen hatte. Was für ein Glück. Womöglich hätten sie noch den Flughafen gesperrt, und sie hätte in Madrid festgesessen. Sie schaltete das Radio aus und folgte den Schildern, die in Richtung Corralejo zeigten.

Überlandleitungen. Strommasten. Zwischen dem Bau-schutt am Straßenrand ein paar kümmerliche eingestaubte

Palmen. Das Betongerippe eines verlassenen, halb fertigen Hotel-Komplexes. Sonst nichts, nichts als rostbraune, vertrocknete Erde und Geröll aus erstarrter Lava zwischen den nackten Vulkankegeln zu ihrer Linken und der Steilküste zur Rechten. «In diese Insel verliebt man sich erst auf den zweiten Blick», hatte der Mann neben ihr in der Maschine beim Landeanflug versichert.

Ein Geschäftsmann aus Burgos.

Iris Cronenberg hatte mit einem knappen, höflichen Lächeln geantwortet und den Gurt über ihrem Becken stramm gezogen. Sie würde sich nie an das Fliegen gewöhnen.

«Wissen Sie, was Miguel de Unamuno einmal über Fuerteventura gesagt hat?» Ihr Stirnrunzeln deutete er falsch und schickte sich an, ihr etwas Geschichtsunterricht zu erteilen: «Unamuno war zu Beginn des 20. Jahrhunderts Rektor der Universität Salamanca. In den 20er Jahren hatte ihn Primo de Rivera nach Fuerteventura verbannt. Na ja, selbst schuld. Es hätte schlimmer für den Herrn Professor kommen können. Aber der Diktator hatte was übrig für die Männer des Geistes. Auch wenn sie zu viel und zum falschen Zeitpunkt redeten. Wie der Professor. Miguel de Unamuno war ein kluger Kopf, aber leider ein Baske. Und die haben bekanntlich noch nie viel von Vaterlandsliebe gehalten.»

Er suchte in ihrem Gesicht nach der Wirkung seiner Worte. Vergebens. Iris Cronenberg hatte keine Lust auf Konversation. Nicht beim Landeanflug. Gut geschnittener Sommeranzug, gut geschnittenes Gesicht, volles schwarzes Haar trotz seines Alters, streng nach hinten gekämmt, graue Schläfen, ein sorgsam gestutztes Menjou-Bärtchen unter der schmalen aristokratischen Nase. Einer dieser

Sorte Männer, die mit zunehmendem Alter an Attraktivität gewinnen. Sie kannte diese Männer zur Genüge; angefangen bei ihrem Vater.

«Und? Was nun hatte dieser vaterlandslose Baske über Fuerteventura gesagt?»

Er lächelte galant. «Zu Beginn seiner Verbannung verglich er die Insel nicht sehr schmeichelhaft mit einem Haufen vergessener Knochen. Ja, so hat er Fuerteventura beschrieben: ein Haufen vergessener Knochen mitten im Meer! Später aber, in Paris, schrieb er, der Aufenthalt auf der zweifellos kargen Insel habe ihm die Stärke verliehen, in die Wüste der Zivilisation zurückzukehren.» Er lächelte erneut. Charmant. Höflich. Interessiert. Vielleicht doch nicht zu alt. Er sprach ein phantastisches Englisch. Zwar mit leichtem Akzent, aber sein Wortschatz war beeindruckend. «Sie sind Deutsche?»

Sie hatte einen deutschen Pass, aber sie hatte sich nie als Deutsche gefühlt. Als Kölnerin, als Rheinländerin, als Europäerin, als Weltbürgerin. Aber als Deutsche? Sie nickte trotzdem.

Er betrachtete ungeniert ihre Knie, die das Jil-Sander-Kostüm unbedeckt ließ. «Dachte ich mir doch gleich. Deutsches Blut. Sehr gut, sehr gut. Sie tragen die Rettung unserer abendländischen Kultur in Ihren Adern, wissen Sie das?»

Sie lachte laut auf. Nein, wusste sie nicht. Wollte er mit ihr eine Zucht aufmachen?

«Verzeihen Sie mir die Feststellung. Aber Sie sind zu jung, um dies zu begreifen. Das deutsche und das spanische Volk verbindet so viel. Mein Vater fiel in Stalingrad. Als Offizier der Blauen Division. Eine spanische Eliteeinheit aus Freiwilligen. Ich bin stolz auf ihn. Das waren alles tapfere Männer unseres Landes. Große Kämpfer an der

Seite der Deutschen. Nur viel zu wenige. Die Blaue Division war Francos bescheidene Dankbarkeitsbezeugung an Deutschland. Eigentlich eher eine Undankbarkeitsbezeugung, gemessen an der unermesslichen uneigennützigem Hilfe, die Deutschland zuvor unserem Land während des Bürgerkrieges zukommen ließ. Denn ohne die deutsche Legion Condor wäre damals nicht nur Spanien, sondern bald darauf auch ganz Europa der atheistischen Barbarei anheim gefallen. So wie nun unsere abendländische Kultur der islamischen Barbarei anheim zu fallen droht. Aber was rede ich. Verzeihen Sie. Es gibt keine größere Sünde, als schöne Frauen mit Politik zu langweilen. Ich bin neugierig: Aus welchem ... Teil Deutschlands stammen Sie, wenn ich fragen darf?»

«Aus dem Rheinland. Ich bin in Köln geboren und habe in Bonn ein Internat besucht. Meine Eltern ...»

«Aus dem Rheinland! Wissen Sie, was Luigi Pirandello einmal über den Karneval in Bonn geschrieben hat? Ich hoffe, mein Gedächtnis lässt mich jetzt nicht im Stich. Er schrieb: *Ich bin außerstande, einen Bonner Karnevalsball zu beschreiben, und was dabei aus den Frauen wird. Alles bis zum Kuss einschließlich ist erlaubt, ohne irgendwelches Vorurteil.* Die Liebeserklärung eines Italieners an die Frauen des Rheinlandes. Sie wissen sicher, wer Luigi Pirandello war?»

«Er studierte Ende des 19. Jahrhunderts an der Bonner Universität, er hauste in einer Dachwohnung in der Breite Straße mitten in der Bonner Altstadt, und er bekam später den Literaturnobelpreis – obwohl er ein verdammter Faschist war.»

Er lächelte milde, als ob er der Jugend und vor allem der Schönheit jede Torheit nachsehe. «Daran können Sie ermessen, dass Klugheit und Lebensart keine Frage der

politischen Weltanschauung sind. Sie sagten, Sie sind Journalistin? Das stelle ich mir sehr interessant vor. Ich schätze die deutschsprachigen Zeitungen. Sie sind besser als unsere spanischen Blätter. Wir haben noch viel zu lernen.»

Wie zufällig verschob er den Zeitungstapel auf seinem Schoß, sodass sie zwischen der *International Herald Tribune* und dem *Wall Street Journal* die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* und die *Neue Zürcher Zeitung* erkennen konnte. Sie behielt für sich, dass sie für keines dieser Blätter, sondern vornehmlich fürs Privatfernsehen und für verschiedene Lifestyle-Illustrierte arbeitete. Und einst zwar Politikwissenschaft studiert, aber soeben über die aktuellen Haute-Couture-Schauen in Madrid berichtet hatte.

Aber sie hatte genügend Zeit in sterbenslangweiligen Hörsälen verbracht, um zu wissen, dass Primo de Rivera ein verdammter Militarist und reaktionärer Diktator gewesen war, lange vor Franco. Und Miguel de Unamuno ein mutiger Mann, der mit Hilfe seines Sohnes aus der Verbannung auf der Insel fliehen konnte und erst wieder aus dem Exil in Paris nach Spanien zurückkehrte, nachdem man Primo de Rivera zum Teufel gejagt hatte. Iris Cronenberg umkurvte eine Verwehung. Der feine Sand türmte sich meterhoch am Straßenrand auf, jederzeit bereit, mit Hilfe des Windes auch noch das die Dünen zerschneidende schmale graue Band aus Asphalt zurückzuerobern. Und Hitlers Legion Condor hatte die spanische Republik zurück ins Mittelalter gebombt. In einen mittelalterlichen Feudalstaat. 600 000 Menschen mussten sterben, weil ein paar spanische Offiziere die Demokratie hassten und von einem feudalistischen Ständestaat träumten.

Der kräftige Wind peitschte unablässig den Sand über die Straße. Fuerteventura, mächtiger Wind. Die Land-

schaft hatte sich verändert, wie sie erst jetzt bemerkte. Die Vulkanberge traten zurück, machten Platz für die goldgelben Dünen links und rechts der Straße. Das Meer funkelte versöhnlich im grellen Sonnenlicht. Irgendwo da drüben, jenseits des Horizonts, lag die Sahara. Die endlose Dünenlandschaft erschien ihr wie die Miniaturausgabe jener gigantischen Wüste, die den arabischen Norden vom Rest des afrikanischen Kontinents trennte.

Im Flughafengebäude hatte er sich mit einem angedeuteten Handkuss verabschiedet und war lächelnd in der Menge verschwunden. Ein Kavalier alter Schule. Ein perfektes Exemplar des spanischen Machismo. Als wäre er einem Hemingway-Roman entsprungen. Nein, so einfach war es nicht. Ein Fossil. Interessant. Charmant. Arrogant. Ein charmanter, arroganter Reaktionär. Vergiss ihn, Iris. Vergiss ihn einfach. Vergiss alle attraktiven, alten, mächtigen Männer.

Mitten in der unter Naturschutz stehenden Dünenlandschaft erhob sich das beste Hotel der Insel. Oder, besser gesagt, das einzige, das nach intensivem Studium der Prospekte in dem Madrider Reisebüro ihrer Ansicht nach den Namen Hotel verdiente. Es war noch zu Francos Zeiten gebaut worden. Ein hässlicher, sandfarben angepinseltes Betonklotz. Iris verlangsamte das Tempo erst, nachdem sie sich im Rückspiegel vergewissert hatte, nicht Gefahr zu laufen, von einem der offenbar stets mit Vollgas über die Schnellstraße bretternden Lastwagen zermalmt zu werden, und bog an dem Schild mit der Aufschrift *Riu Palace Tres Islas* auf die schmale Zufahrtsstraße zum Meer ab.

Ein formvollendeter Kavalier alter spanischer Schule mit einem einzigen Schönheitsfehler: Er war all ihren Fragen über seine Person ausgewichen. So geschickt, dass sie

es zunächst gar nicht bemerkte. Er hatte ihr keine Chance gelassen, ihre Neugier zu stillen. Und sie war von Natur aus verdammt neugierig. Sie wusste nichts über ihn. Nicht mal seinen Namen.

«**Was hatten Sie** eigentlich hier zu suchen?»

Sieh an, der unfreundliche Kommissar konnte nicht nur rumbrüllen, sondern tatsächlich auch ganz normal sprechen. Vor einer halben Stunde, als er hier aufgetaucht war, als Letzter, hatte er ihn gleich angeraunt, er solle den Hund gefälligst an die kurze Leine nehmen. Der tut nichts, Herr Kommissar, hatte Alfons Becker entgegnet. Das interessiert mich nicht, hatte der Fettsack gesagt und ihn einfach stehen lassen, um sich mit den Tauchern zu unterhalten. Dabei wüssten die doch noch gar nichts von der Leiche, ohne seinen Hund, und wenn er nicht anschließend den ganzen Weg zurück zum Parkplatz gelaufen wäre, um in der Telefonzelle die 110 zu wählen.

«Also? Was hatten Sie hier zu suchen? Bei dem Wetter geht doch niemand freiwillig vor die Tür.» Als ob er den letzten Satz unterstreichen wollte, klappte Kriminalhauptkommissar Josef Morian den Kragen seines Trenchcoats hoch.

«Ich schon. Ich bin bei jedem Wetter hier draußen. Je schlechter, desto besser. Dann hab ich wenigstens meine Ruhe.»

«Wie heißt der Hund?»

«Der hat keinen Namen.»

«Der hat keinen Namen?»

«Der hat keinen Namen!»

«Warum nicht?»

«Der braucht keinen.»